

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Franko), halbjährlich 16 Lei noi (Franko), ganzjährlich 32 Lei noi (Franko).
Im Auslande abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechenden Portozuschlag.
Zuschriften und Geldsendungen franko.

Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 51,
(zu ebener Erde),
im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Insertate
die 7-spaltige Petitzeile oder Raum 20 Cms., bei Wiederholungen empfindlichen Rabatt. — Im Auslande übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren R. Woffe und Gagestein & Bogier, sowie die Sociétés mutuelle de Publicité, Rue St. Anne, 51 bis in Paris, ebenso sämtliche anderen soliden Annoncen-Expeditoren.

Nr. 98.

Dienstag, den 3. Mai (23. April) 1885

v. I. Jahrgang.

Die Verleumdungen der „Agence Havas.“

Bukarest, 4. Mai.

Ende voriger Woche hat die hiesige Sutturkale der „Agence Havas“ ihren Abonnenten neben ihren Telegrammen eine Art Kommunikation übermittelt, das sich in scharfer Weise gegen eine angeblich im „Bukarester Tagblatt“ enthaltene Nachricht lehrt, nach welcher der Herr Minister des Aeußern wegen Abschluß einer Anlehensoperation im Auslande gewesen sein soll, daß aber die dortigen Banquiers ihre Mitwirkung von gewissen für die rumänische Regierung lästigen Garantien abhängig gemacht haben sollen. Kaum war dieses Kommu- nique erschienen, so beeilte sich auch die „Vointa nationala“, an unserem Blatte eine moralischen Strangulierungsprozeß vorzunehmen, indem sie das „Bukarester Tagblatt“ als eines jener Journale bezeichnete, welches durch erfundene Nachrichten den Kredit Rumäniens zu untergraben suchen. Auch nach dem leitenden Organe der Regierungsmajorität sollen wir gemeldet haben, daß die deutschen Banquiers das vom Minister des Aeußern propoirte Anlehen nur unter gewissen für Rumä- nien demütigenden Bedingungen bewilligen wol- len. Offenbar hatte „Vointa nationala“ ihre In- formationen über das uns zur Zeit gelegte pu- blizistische Vergehen dem Kommu- nique der „Agence Havas“ entnommen, so daß also die Verantwortung für die an uns verjagte Ver- wandlung in erster Linie dem genannten französi- schen Korrespondenzbureau zufällt und sich daher auch die nun folgenden Bemerkungen zunächst auf die „Agence Havas“ Anwendung zu finden haben.

Um unsere Leser nicht durch längere Expositio- nen zu ermüden, erklären wir kurzweg das von der „Agence Havas“ gebrachte Kommu- nique als eine unannehme Verleumdung. Wir wissen zwar, daß es die „Agence Havas“ mit der publizistischen Wahrheit und Verlässlichkeit niemals genau genommen hat. Wenn es sich aber darum handelt, einem Blatte die Erfindung gehässiger Nachrichten gegen die Regierung zur Last zu le- gen, sollte doch ein Unternehmen von der Bedeu- tung der „Agence Havas“ sich erst überzeugen, ob denn die betreffende Nachricht, gegen welche sich der von ihr gebrachte Vorwurf richtet, auch richtig in dem angegriffenen Blatte sich vorfindet. Würde die „Agence Havas“ dieser Verpflichtung nachgekommen sein, so würde sie sich überzeugt haben, daß nicht wir, sondern die „Buk. Ztg.“ es ge- wesen ist, welche die Meldung des Bukarester Kor-

respondenten der „Presse“ reproduzierte, nach welcher von Seite der deutschen Banquiers die Annahme der Staatsgüter als Garantie für ein neues ru- mänisches Anlehen mit Hinweis auf jenen Para- graph der Verfassung verweigert worden sein soll, welcher den Verkauf von Grund und Boden durch Fremde verbietet. Wir sehen nun allerdings ein offizielles Dementi noch als keinen Unfall an. So etwas kann selbst dem bestinformierten Blatte be- gegnen. Wenn aber dieses Dementi gleichzeitig den Vorwurf der Verbreitung gehässiger, dem An- sehen der Regierung abträglicher Meldungen be- gründet, halten wir es für eine Pflicht uns selbst und dem Publikum gegenüber, gegen derlei ge- genstandslose Dementis Verwahrung einzulegen, und glauben auch die „Vointa nationala“ nicht erst zu einer Richtigstellung, beziehungsweise zu einem Widerruf der gegen uns erhobenen An- schuldigung auffordern zu sollen.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 4. Mai.

„Romanul“ bespricht die Valutakrisis und führt aus, daß man derselben die vollste Auf- merksamkeit zuwenden müsse. Man habe gehofft, daß mit der Eröffnung der Donau im Frühjahr die Valutakrisis verschwinden werde, aber diese Hoffnung sei leider nicht in Erfüllung gegangen. Das Blatt weist dann darauf hin, daß am 15. Mai in Paris eine Konferenz der Münzunion zusammenetrete, in welcher die Frage zur Behand- lung gelangen werde, ob die Union auf Grund der Doppelwährung weiter bestehen solle oder nicht. Für den Weiterbestand der Union haben sich hervorragende Theoretiker und Praktiker aus- gesprochen und man hofft sogar, daß auch diejeni- gen Staaten, welche bis jetzt nicht zur Union ge- hörten, derselben beitreten werden. Sollten also diejenigen Staaten, mit denen wir die meisten Beziehungen haben, die Doppelwährung anneh- men, so läge kein Grund vor, warum Rumänien weiter die thatsächliche Silberwährung behalten sollte.

„Matiunea“ (opp.) führt den Gouvernemen- talen oder den Kollektivisten, wie man Erstere im Jargon der Opposition nennt, zu Gemüthe, daß sie doch ein wenig bescheidener sein und etwas leiser auftreten möchten. Die Herren glauben nämlich und wollen es auch Anderen weiß ma- chen, daß Rumänien vor 7 Jahren eine Wildniß war und daß sie das Land groß, frei und glück- lich gemacht haben. Es gehört eine bedeutende Portion Unverschämtheit dazu, dergleichen Lügen vor Leuten zu behaupten, welche die Geschichte des

Landes kennen. Nicht die Gouvernentalen und ihre Sippe haben Rumänien freit, sondern ein Zusammenreffen von Umständen, welche die Herren in ihrer Ungeschicklichkeit nicht zu benützen wußten. Das ist die Wahrheit und anstatt Anerkennung verdienen die Herren Gouvernentalen eine strenge Rüge. Und die offiziellen Zeitungsschreiber sind so verbohrt, daß sie den traurigen Muth haben, ihre kläglichen und jämmerlichen Brodgeber poli- tische Axtleuten zu nennen.

„Romania“ (opp.) knüpft an die von der Wiener Presse gebrachte tendenziöse Meldung, daß Herr Campineanu von den Berliner Bankiers mit seinem Anlehegesuch abgewiesen wurde, allerhand finanzpolitische Bemerkungen. Das Blatt erklärt, daß das Land finanziell ruiniert wäre, was daraus hervorgehe, daß man der Regierung des Herrn Bratianu im Auslande nicht das geringste Ver- trauen entgegenbringe. Die Anleihe, die man jetzt machen wollte, wäre dazu bestimmt, das Defizit zu decken, das man nicht eingestehen wolle. Aber auf die Länge werde sich dies nicht verheimlichen lassen. Es sei daher die höchste Zeit, daß die Patrioten sich aufrufen, denn, wenn dem libera- len Regime nicht bald ein Ende gemacht wird, so stehe Rumänien das Schicksal Egyptens bevor.

Ausland.

Berliner Friedensbotschaften. Die Pe- tersburger und Londoner Meldungen, daß die Russen Merutshat nicht genommen, die Engländer der Port Hamilton nicht besetzt haben, sind zwar erfreulich, dürfen aber nicht allzu optimistisch be- urtheilt werden. Die Frage, ob es kriegerischer oder friedlicher ausseht, wird in erster Linie jetzt von der Antwort abhängen, die Rußland auf die letzte englische Note ertheilen wird. Es liegen bis heute keine Anzeichen vor, daß diese Antwort eine beruhigende sein werde. Die Lage bleibt so- mit im Großen und Ganzen unverändert. Die öffentliche Meinung klammert sich an die Hoff- nung, der Friede werde erhalten bleiben. Es ist sehr wohl möglich, daß diese Hoffnung sich er- füllt, wahrscheinlich ist es nicht. Die einzige Mög- lichkeit zu einer friedlichen Lösung wäre, daß Gladstone seine Ansprüche wegen der Unter- suchung gegen Komaroff fallen lasse. Von russischer Seite ist in dieser Beziehung kein Entgegenkom- men zu erwarten.

Rückreise der Königin Viktoria. Aus Darmstadt wird unterm 2. d. gemeldet: Die Ab- reise der Königin von England ist gestern Abend erfolgt.

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Das Rakengange.

Roman von Xavier de Montépin.

(38. Fortsetzung.)

„Desto besser, mein liebes Kind, desto besser!“ erwiderte Madame Kosier, indem sie Maurice von Neuem umarmte. „Du erzählst mir das Nähere bei Tisch, denn Du speisest doch bei mir?“ — „Das kann ich zu meinem großen Bedauern nicht.“ — „Warum?“ — „Ich bin verjagt. Ich speise mit Freunden bei Brabant.“ — „Und mit Freundinnen?“ fügte Madame Kosier hinzu, in deren Gesicht sich eine gewisse Unruhe malte. „Eines jener Dinners, die sich bis Mitternacht aus- dehnen und nach welchen bis zum Morgen gespielt wird.“ — „Seien Sie ruhig.“ versetzte Maurice lächelnd, „ich werde vernünftig sein und bei guter Zeit nach Hause gehen.“ — „Versprichtst Du mir das?“ — „Ganz fest.“ — „Suche dieses Ver- sprechen zu halten, liebes Kind, vergende Deine Gesundheit, Deine Jugend, Deine Kraft nicht. Man mag noch so gesund sein, eine einzige Un- vorsichtigkeit kann die beste Konstitution zerstören. Du gehst angegriffen aus, ich finde Dich bleicher als sonst.“

Madame Kosier studierte, während sie das sagte, mit feberhafter Aufmerksamkeit die Züge des jungen Mannes, in denen sich in der That eine große Abspannung ausprägte. In ihren Blicken spiegelte sich Bärtlichkeit, Besorgniß, ja beinahe Angst. Die wie von Thränen verschleierte Augen ruhten auf ihm nicht wie die einer Freundin oder Schwester, es waren die Augen, mit denen eine Mutter den geliebten Sohn ansieht. Sie hielt die Hand des neben ihr sitzenden jungen Mannes in der ibrigen und drückte sie saft.

Madame Kosier zählte, wie bereits erwähnt, fünfundsiebenzig Jahre, man hätte sie aber sehr gut

jür einige Jahre jünger halten können. Sie war von mittlerer Größe und besaß noch eine schlanke, biegsame Figur. Reiches, dunkelbraunes Haar umgab ein zwar unregelmäßiges, aber sehr fein geschnittenes ovales Gesicht mit einem ebenso an- muthigen wie klugen Ausdruck.

Das Wertwürdigste in diesem Gesichte waren jedoch die Augen, welche nicht sehr groß waren, aber einen wunderbaren Blick hatten. Die Pupille schien sich zuweilen zu erweitern und eine uner- gründliche Tiefe zu erhalten. Man glaubte in solchen Momenten, diese Augen müßten gleich den Raketen im Finstern und jedem Menschen, auf den sie sich richteten, bis auf den Grund der Seele sehen können.

„Du hast Fieber, lieber Maurice,“ sagte Ma- dame Kosier zu dem jungen Mann, denn sie fühlte dessen Hände in den ibrigen brennen.

„Nicht doch, ich versichere Sie.“

„Woju denn leugnen? Ich fühle, daß Deine Haut trocken ist und Dein Puls zu schnell geht.“

„Bah, ein wenig Uebermüdung.“

„Du übernimmst Dich in der Arbeit und im Ver- gähnen.“

„Ich gebe zu, daß ich mich in den letzten Ta- gen etwas angestrengt habe, das wird aber jetzt aufhören; die frohe Nachricht, welche ich Ihnen bringen will, hängt damit zusammen. Ein sehr achtungswerther Holländer, ehemaliger Schiffskapitän, mit dem ich vor Jahresfrist öfter ver- kehrt habe, ist jetzt zu längerem Aufenthalte wie- der nach Paris gekommen, um in den Archiven des Marineministeriums Studien für ein großes Werk zu machen, das er im Auftrage seiner Re- gierung abfassen soll. Vor zwei Tagen traf ich zufällig mit ihm zusammen und er hat mir das Anerbieten gemacht, als Sekretär mit sehr gutem Gehalt bei ihm einzutreten. Es ist dies eine Stellung, welche mir nicht nur Geld einbringt, sondern mir auch eine Zukunft verspricht. Ich werde mich dem Kapitän bald unentbehrlich ma-

chen, ich werde sein zweites ich werden und ihn überall hin begleiten.“

„Denkst Du im Ernste daran, Paris zu ver- lassen?“ fragte Madame Kosier lebhaft, während die Farbe aus ihrem Gesichte entwich.

„Nur um vorübergehende Reisen zu machen, denn der Kapitän gefällt sich in Paris und beab- sichtigt, hier seinen festen Wohnsitz zu nehmen, ich werde also immer wieder mit ihm hieher zu- rückkommen.“

„Ach, Du hastest mich erschreckt!“ rief die liebenswürdige Frau, indem sie erleichtert aufath- mete. „Siehst Du, mein lieber Maurice, ich bin an Dich genöhnt, ich liebe Dich, als ob Du mein lieblicher Sohn wärest, und schon der bloße Ge- danke, mich von Dir trennen zu müssen, treibt mir die Thränen in die Augen.“

Madame Kosier trocknete sich in der That mit dem Taschentuche die feucht gewordenen Augen. Maurice umarmte sie. „Seien Sie unbesorgt und unbekümmert, liebe Freundin,“ sagte er. „Ich schwöre Ihnen, daß ich Paris und Frankreich nie- mals dauernd verlassen werde, es würde mich viel zu schwer ankommen, Diejenige, welche bei mir in so großmüthiger Weise die Stelle der nie von mir gekannten Mutter vertreten hat, für immer zu verlassen.“

Der junge Mann sprach diese Worte in einer so tiefen Bewegung, daß seine Stimme zitterte. Die Ehrtheit dieser Gefühlsäußerung mag dahin- gestellt bleiben, Madame Kosier ließ sich davon aber vollständig gefangen nehmen. Sie drückte ihre Lippen auf die Stirn ihres Gastes und rief: „Ach, mein liebes, liebes Kind, wie glücklich würde Deine Mutter sein, wenn sie Dich so gut, so lie- bevoll, so arbeitsam sähe! Sie segnet Dich gewiß von oben und bittet Gott, daß er immer seine schützende Hand über Dir halte.“ Wie um sich der allzu großen Weichheit, die sich ihrer be- mächtigt hatte, mit Gewalt zu erwehren, wechselte sie plötzlich ohne jeden Uebergang Ton und An-

Slavische Propaganda. Aus Lemberg wird gemeldet: Von den ruthenischen Bauern, die vom Methud-Jubiläum aus Rußland zurückkeh- ren, wurde einer an der Grenze bei Sokal an- geblich wegen Paß-Unregelmäßigkeiten verhafet. — Man spricht davon, daß die Stellung des Statthalters Zaleski erschüttert sei, weil 41 Bauern nach Petersburg pilgerten, wovon erst der öster- reichisch-ungarische Botschafter am Petersburger Hofe das Ministerium verständigte, während der Statthalter berichtet hatte, es seien mit Ausnahme Szpunder's keine Bauern nach Rußland gegangen. Es ist auch das Gerücht verbreitet, die ruthenischen Hebrer bei der Methud-Feier, die gegenwärtig noch in Warschau weilen, würden bei ihrer Rück- fehr nach Galizien ebenfalls verhafet werden.

Dänemark soll entscheiden. Aus Berlin wird gemeldet: Die Mehrzahl der Blätter äußere sich skeptisch über die Nachricht, daß der Schieds- spruch in dem englisch-russischen Konflikte dem König von Dänemark übertragen werden soll.

Friedenshoffnungen. Aus London wird gemeldet: Es herrscht hier eine friedlichere Stim- mung. Die „Pall Mall Gazette“ sagt, der Vor- schlag, Komaroff's Aktion einem Schiedsgerichte vorzulegen, wäre unzulässig; derselbe würde auch von England nicht in dieser Form gemacht wer- den. Der Schiedsspruch würde sich auf die rich- tige Interpretation des Arrangements vom 17. März beziehen und alle Mißverständnisse aufklä- ren. Hierzu wäre Rußland beizustimmen geneigt. Die russische Regierung erklärt, sie habe der Um- machung nur unter ausdrücklicher Anerkennung des Rechtes zugestimmt, daß russische Truppen in Pulitiski stehen. Komaroff habe daher keinen Bruch des Uebereinkommens begangen, als er die Af- ghanen zwang, auf die andere Seite des Kutich- flusses zurückzukehren. England behauptet dage- gen: weil die Afghanen in Pulitiski vor der Un- terzeichnung des Uebereinkommens waren, hätte Komaroff kein Recht, dorthin vorzurücken. Alles hängt von der Interpretation jenes Uebereinkom- mens zwischen Thornton und Giers ab. Bekannt- lich äußerte sich seinerzeit Gladstone in derselben Weise im Unterhause. Er telegraphirte erst nach- her nach Petersburg die Anfrage, ob Rußland jenes Uebereinkommens, wie er es angekündigt hatte, aner- kenne. Darauf stipulirte Giers jene oben mitge- theilte Bedingung bezüglich des Redres der russi- schen Truppen auf Pulitiski, während die Afgha- nen in Penjdeh bleiben sollten. Diesen Sachverhalt ergab das Protokoll über die Unterredung zwi- schen Giers und Thornton aufs klarste. Ein

terhaltung, indem sie fragte: „Du wirst also Se- kretär bei dem holländischen Kapitän?“

„Ich trete morgen das Amt an.“

„Wie hoch beläuft sich Dein Honorar?“ —

„Achttausend Franken das Jahr.“

„O, das ist ja sehr hüßlich! Das gibt zu- sammen mit Deinen sechstausend Franken Pension ein ordentliches kleines Vermögen.“

„Ich werde Ersparnisse machen.“

Ein schwaches Lächeln umspielte Madame Ko- sier's Lippen. „Ersparnisse!“ wiederholte sie. „Er- sparnisse von einem jungen vergnügungsjüchigen Manne wie Du bist; erlaube, daß ich meine be- scheidenen Zweifel daran ausdrücke. Ich habe übrigens gar nichts dagegen, daß Du Dir Ver- gnügen machst, nur müßt Du mit Maß zu ge- nießen verstehen. Die Arbeit ist glücklicherweise ein vorzügliches Schutzmittel und Du arbeitest gern, Gott sei Dank. Du siehst ein, daß ein Mü- ßiggänger seine Bestimmung auf dieser Erde verfehlt und kein achtungswerther Mensch sein kann.“

„Gewiß sehe ich das ein und beweise es, in- dem ich lebe, wie ich lebe.“

„Denkst Du auch daran, Dich zu verheira- then?“ fragte Madame Kosier mit einer unbestimm- ten Unruhe.

„Nein, daran denke ich nicht, wenigstens jetzt noch lange nicht. Wena man eine Frau nimmt, muß man den Muth haben, ohne Bedauern dem Leben des Gemiffes und der Sorglosigkeit zu ent- sagen und ich muß gestehen, daß ich mich zu einem solchen Muth noch nicht aufzuschwingen vermag. Vielleicht später, mir werden ja sehen.“

„Später, ja später,“ flüsterte Madame Kosier, deren Stirn sich bewölkt hatte, „eine solche Sache will reiflich überlegt sein. Wem weiß, was das Beste für Dich wäre!“

„Wenn ich mit fünfundsiebenzig oder vierzig Jahren eine reiche Frau finden könnte, sollt ich

Tagesneuigkeiten.

Bularest, 4. Mai

Tageskalender.

Dienstag, den 5. Mai (23. April) 1885. Rom. Kathol.: Pius V. - Protestanten: Gotthard. - Griech. Kathol.: St. George. Mittwoch, den 6. Mai (24. April) 1885. Rom. Kathol.: Joh. v. d. Pf. - Protestanten: Dietrich. - Griech. Kathol.: Mart. Sava si Elisabeta. (Witterungs-Bericht) vom 4. Mai. Mittheilungen des Herrn Mem. Dpiter, Victoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 6, Früh 7 Uhr + 8, Mittags 12 Uhr + 12 Barometerstand 751. Himmel bewölkt.

Vom Hofe. Der König hat vorgestern den italienischen Gesandten, Grafen Tornielli, in Audienz empfangen, wobei derselbe Seiner Majestät ein Handschreiben des Königs von Italien überreichte.

Ihre Majestät die Königin und die Prinzen Ferdinand und Karl von Hohenzollern haben vorgestern Abend im Nationaltheater der Hamlet-Aufführung beigewohnt.

Der Namenstag der Königin. Uebermorgen (Mittwoch) findet anlässlich des Namenstages der Königin in der Metropolitankirche ein feierlicher Gottesdienst statt, welchem die Minister, der Zivil- und Militärstaat des Königs und die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden beiwohnen werden.

Die Prinzen Karl und Ferdinand von Hohenzollern werden, wie „Romanul“ meldet, bis Anfangs Juni hier verweilen.

Der Unterrichtsminister Herr Dem. Sturdza ist zum Präsidenten des rumänischen philharmonischen Vereines „Odeon“ gewählt worden. Eine Kommission, bestehend aus den Herren Major Hübsch, dem Vizepräsidenten und mehreren Mitgliedern des Vereines, hat Herrn Sturdza das Ergebnis der Wahl mitgeteilt, welche derselbe annahm.

Personalamtsnachrichten. Der rumänische Generalkonsul in Pest, Herr Farca, ist vorgestern hier eingetroffen. Der Vertreter des Hauses Nordbajel, Herr Gustav Noos, ist heute nach Budapest abgereist, wo er mit den Mittraileusen Nordbajel vor S. M. dem Kaiser von Oesterreich Experimente vornehmen wird.

Der Maler Grigorescu hat in dem Hause des Herrn Kovvodi in der Strada regala mehrere seiner neuesten Arbeiten und darunter auch das große von der Primarie bestellte Gemälde, welches eine Episode des Kampfes von Snarda darstellt, ausgestellt. Dieses Gemälde ist eine sehr verdienstvolle künstlerische Leistung. Die Ausstellung ist täglich für den Besuch des Publikums geöffnet.

Rosetti-Statue. Die von der „Natiunea“ für die Errichtung einer Statue für Rosetti eingeleitete Sammlung hat bis jetzt 1407 Francs. ergeben.

Revista literara. Dieses Blatt hat, seitdem Herr Belescu die Redaktion desselben übernommen, einen bedeutenden Aufschwung genommen. Der Inhalt ist gediegen und anregend. Das Blatt ist gewissermaßen das Organ der Athenäum-Gesellschaft und bringt die hervorragendsten Reden zum Ausdruck, welche im Athenäum gehalten wurden. Die vorletzte Nummer enthält ein reizendes Märchen des Dr. Gaster — die Prinzessin mit der Wunderfeder, worin in märchenhafter Weise dargestellt wird, wie Carmen Sylva ihre Peleisch-Geschichten geschrieben hat. Wir werden dieses Märchen, das der Autor selbst in's Deutsche überetzt hat, demnächst auch in unserem Blatte zur Veröffentlichung bringen.

Ein neues Blatt. Unter dem Titel „Rosetti“ ist dieser Tage ein neues Wochenblatt erschienen.

Vom Nationaltheater. Nächsten Mittwoch findet im hiesigen Nationaltheater die Vorstellung

sagen, daß er in einem Gefängnis geboren, daß sein Vater ein Verworfener, ein Mörder, ein entsprungener Galeerensträfling ist und sich Pierre Lartiques nennt und daß seine Mutter, Aimée Zoubert, jetzt unter dem Namen Madame Kosier bekannt, fünfzehn Jahre der Polizei angehört hat. . . Ihm das Alles enthüllen, o mein Gott! . . . Könnte mich das theure Kind dann noch lieben? Würde er mich nicht verachten und mir fluchen?

Es wurde leise an die Thür geklopft. „Herein,“ sagte die arme Frau.

Die Dienerin steckte den Kopf durch die halb geöffnete Thür und fragte: „Darf ich anrichten, Madame? Es ist spät.“

„Ja, Madeleine, Du kannst anrichten.“ Madame Kosier setzte sich zu ihrem einsamen Mahle nieder.

Es war halb vier Uhr Nachmittags, als die beiden Fiaker, welche den Gerichtskommissär, den Polizeidirektor mit seinen Agenten, sowie den Kranzhändler aus der Rue de la Roquette vom Justizpalast nach dem Grand-Hotel bringen sollten, an der Ecke des Boulevards und des Opernplatzes hielten, wo die Beamten, um kein Aufsehen zu erregen, die Wagen verließen.

Die Agenten hatten ihre Instruktionen erhalten. Nur einer von ihnen sollte den Beamten in's Innere des Hotels folgen, die anderen hatten es von außen zu beachten und sich bereit zu halten, auf den ersten Anruf herbeizueilen und Beistand zu leisten.

Der Polizeidirektor trat allein in das Bureau des Grand-Hotel, während der Gerichtskommissär und Letellier zurückblieben.

„Logirt hier ein Reisender, der sich Graf Smoiloff nennt?“ redete er den im Bureau befindlichen Geschäftsführer an. — „Ja wohl, mein Herr, ein sehr vornehmer junger Russe,“ antwortete der Befragte, ohne erst das Fremdenbuch aufzuschlagen. — „Ist er zu Hause?“ — „Ich werde mich sogleich erkundigen.“

zum Besten des philharmonischen Vereines „Odeon“ statt. An dieser Vorstellung, bei welcher mehrere Chöre zum Vortrag gelangen, wirkten 40 Damen und 20 Herren der Elite der hiesigen Gesellschaft mit.

Benefice-Vorstellung. Im Nationaltheater findet nächsten Freitag zum Benefice des Herrn Majors Hübsch, des Chefs des Orchesters an der genannten Bühne, eine außerordentliche Vorstellung statt, an welcher unter Andern auch Madame Jonescu, die Gemahlin des bekannten Advokaten Jonescu und die Sängerin Fräulein C. Veria und Herr Millo mitwirken werden. Fräulein Veria wird die Arie „Caro nome“ aus Rigoletto und Madame Jonescu eine ungarische Phantasie auf dem Piano unter Begleitung des Orchesters zum Vortrag bringen.

Theater im Hofsaal. Unter dieser Ueberschrift finden wir in der Sonntagsnummer des rumänischen Blattes „Drepturile omului“ folgende theatrale Notiz: Wie bereits gemeldet, langweilt das französische Theater im Hofsaale nach wie vor das Publikum. Mit Ausnahme von zwei Piéces hat die Truppe an jedem Abend durch Fiascos geklängelt. Wann wird sich endlich unser Publikum entschließen, solche Kontrebande-Artisten anzuspüren?

Öffentlicher Vortrag. Nach einer mehrwöchentlichen Pause, hervorgerufen durch die Osterferien und durch die symphonischen Konzerte, haben Sonntag die öffentlichen Vorträge im Athenäum wieder begonnen. Den Anfang derselben machte Herr Djwara mit einem Vortrage „über den Aberglauben bei den Rumänen und bei andern Völkern,“ welcher ein Kapitel in der vergleichenden Volksliteratur — dieser neuesten unseres Jahrhunderts — bietet. Der Redner stand jedoch nicht ganz auf der Höhe dieses Wissenszweiges, denn er ging den Erscheinungen nicht auf den Grund. Als Einleitung suchte er den Begriff Aberglauben zu definieren, was ihm nicht ganz gelang. Befamlich gibt es noch keine objektiv vollständig befriedigende Definition von dem, was man Aberglauben nennt, da jeder, in dem Augenblicke, wo er das Wort gebraucht, nur vom eigenen subjektiven Standpunkte aus beurtheilt und verurtheilt. Darauf folgte eine Reihe von abergläubigen Gebräuchen, die der Redner an dem Lebenslauf des Menschen verfolgte: von der Wiege bis zum Grabe, wobei er ähnliche Gebräuche bei den andern Völkern der Erde nachwies, bei Griechen, Slaven, Germanen, Römern, bei asiatischen, afrikanischen, sogar amerikanischen Völkern. Daran schlossen sich abergläubige Vorstellungen, die sich an das Thier-, Pflanzen- und schließlich Sternreich knüpfen. Waches wird als gute, wieder Anderes als schlechte Vorbedeutung aufgefaßt. Besonders verweilte der Redner bei dem „bösen Blick“ und den davor schützenden Malen, sowie bei den „Entzauberungen“, stets das Vorhandensein ähnlicher Erscheinungen bei andern Völkern nachweisend. So war es denn ein verhältnißmäßig reiches Material, welches der Redner in einer überhafter raschen Weise vorbrachte, denn er las sein Manuscript mit einer unverzeihlichen Raschheit und Undeutlichkeit. Natürlich wäre es nun gewesen, wenn der Redner die Ursachen dieser räthselhaften Uebereinstimmung zwischen oft weit von einander lebenden Völkern erörtert und aus dem Ursprünge oder aus der Wanderung derselben völkerpsychologische Schlüsse gezogen hätte, denn eben die vergleichende Volksliteratur betrachtet es als höchste Aufgabe, der Entwicklung des menschlichen Geistes Schritt für Schritt zu folgen und den seelischen Grund aller einzelnen Erscheinungen zu finden. An dessen Stelle schloß der Redner mit einer pathetischen Tirade: Die Uebereinstimmung mit römischen Gebräuchen beweise den römischen Ursprung. Ja, wenn er nicht selbst in

seinem Vortrage die Uebereinstimmung mit denen zahlreicher anderer Völker nachgewiesen hätte! So schwang er sich auf das hohe Ross des Chauvinismus und warnte seine Zuhörer vor den verberlichen Folgen „der egoistischen Zivilisation“. Schade um den sonst interessanten Vortrag, denn „der Popi der hängt ihm hinten“. (Chamisso.) Die Volkszählung werden dem Finanzministerium unterbreitet, das sodann eine Generaltabelle der Bevölkerung des Landes ausarbeiten und veröffentlichen wird. Gerichtliches. Vorigen Samstag gelangte vor dem hiesigen Strafgericht der Verleumdungsprozeß zur Verhandlung, welchen der frühere Chef der Buchhaltung an der Primarie, Herr Ghirvilo, gegen den Finanzinspektor Constantinescu angestrengt hat. Als Verteidiger des Klägers fungierte der Advokat Palabi, während Herr Constantinescu durch die Advokaten G. M. Porumbar, Gr. Petroni, M. Schina und Nisfir vertheidigt wurde. Als Zeugen waren vorgeladen der Primar und zahlreiche Mitglieder des Kommunalrathes. Der Prozeß konnte aber vorgestern nicht zum Abschluß gebracht werden und ist die Fortsetzung der Verhandlung auf den 26. April alten Stils vertagt worden. Der Industriekritiker Mane Böbel ist vorigen Samstag von der zweiten Sektion des hiesigen Strafgerichts zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Das Telephon in Jassy. Der Generalagent der internationalen Telephongesellschaft, Herr Bell, befindet sich gegenwärtig in Jassy. Er steht mit dem dortigen Primar in Unterhandlungen wegen der Einführung des Telephons in Jassy. Feierliche Eröffnung der Pestler Ausstellung. Die ungarische Landes-Ausstellung ist am 2. d. eröffnet worden. Das Werk, welches die Aufmerksamkeit des Auslandes der ungarischen Hauptstadt zuwendet, ist in allen seinen Theilen gelungen. Kein Mißton stört die frohe Kunde, die wir zu bringen haben, daß heute eines der weitreichendsten Ereignisse in der Kulturgeschichte des Landes sich vollzogen hat. Der König, der Kronprinz, die Diplomatie, die gesammte Volksvertretung und eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge, die sich eingefunden hatte, um dem feierlichen Akte beizuwohnen, waren von dem Glanze, der sich ihnen bot, im höchsten Grade überrascht und die freudigen Worte, mit welchen der Protoktor der Ausstellung und der König dieses schöne Gelingen feierten, dürfen sicherlich nicht den bei solchen Anlässen üblichen zeremoniösen Nebensarten gleichgestellt werden, wie ja auch Se. Majestät in seiner Antwort hervorhob, daß diese Exposition sich weit über das Niveau gewöhnlicher Ausstellungen erhebe. Ausstellung der Bismarck-Spenden. Im großen Festsaale des Architektenhauses in Berlin beginnt Anfangs Mai eine interessante Ausstellung: die der künstlerischen Geschenke zum 70. Geburtstag des deutschen Reichskanzlers. Fürst Bismarck ist bereitwillig auf den Gedanken eingegangen: er sei dies dem deutschen Volke schuldig. Dem Vorstände des Architektenvereines liegt bereits das umfangreiche Verzeichniß der Ehrengaben zur Auswahl der geeigneten Sachen vor. Die Ausstellung wird die Adressen und Ehrenbürgerbriefe, sowie die künstlerisch geformten Gaben umfassen. Die Zahl der Ehren diplome und Adressen beträgt 193, die der übrigen Geschenke 573, von denen etwa ein Drittel sich zur öffentlichen Ausstellung eignet. Die Bestimmung über die Verwendung des Ertrages aus den Eintrittsgeldern hat sich Fürst Bismarck vorbehalten. Zum Aufschwunge der Städte in Ungarn. In Preßburg stehen, wie wir einem dortigen Blatte entnehmen, jetzt über 500 Wohnungen leer. Zahlreiche auswärtige Familien, die bis

seinen Vortrage die Uebereinstimmung mit denen zahlreicher anderer Völker nachgewiesen hätte! So schwang er sich auf das hohe Ross des Chauvinismus und warnte seine Zuhörer vor den verberlichen Folgen „der egoistischen Zivilisation“. Schade um den sonst interessanten Vortrag, denn „der Popi der hängt ihm hinten“. (Chamisso.)

Die Volkszählung werden dem Finanzministerium unterbreitet, das sodann eine Generaltabelle der Bevölkerung des Landes ausarbeiten und veröffentlichen wird.

Gerichtliches. Vorigen Samstag gelangte vor dem hiesigen Strafgericht der Verleumdungsprozeß zur Verhandlung, welchen der frühere Chef der Buchhaltung an der Primarie, Herr Ghirvilo, gegen den Finanzinspektor Constantinescu angestrengt hat. Als Verteidiger des Klägers fungierte der Advokat Palabi, während Herr Constantinescu durch die Advokaten G. M. Porumbar, Gr. Petroni, M. Schina und Nisfir vertheidigt wurde. Als Zeugen waren vorgeladen der Primar und zahlreiche Mitglieder des Kommunalrathes. Der Prozeß konnte aber vorgestern nicht zum Abschluß gebracht werden und ist die Fortsetzung der Verhandlung auf den 26. April alten Stils vertagt worden.

Der Industriekritiker Mane Böbel ist vorigen Samstag von der zweiten Sektion des hiesigen Strafgerichts zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt worden.

Das Telephon in Jassy. Der Generalagent der internationalen Telephongesellschaft, Herr Bell, befindet sich gegenwärtig in Jassy. Er steht mit dem dortigen Primar in Unterhandlungen wegen der Einführung des Telephons in Jassy.

Feierliche Eröffnung der Pestler Ausstellung. Die ungarische Landes-Ausstellung ist am 2. d. eröffnet worden. Das Werk, welches die Aufmerksamkeit des Auslandes der ungarischen Hauptstadt zuwendet, ist in allen seinen Theilen gelungen. Kein Mißton stört die frohe Kunde, die wir zu bringen haben, daß heute eines der weitreichendsten Ereignisse in der Kulturgeschichte des Landes sich vollzogen hat. Der König, der Kronprinz, die Diplomatie, die gesammte Volksvertretung und eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge, die sich eingefunden hatte, um dem feierlichen Akte beizuwohnen, waren von dem Glanze, der sich ihnen bot, im höchsten Grade überrascht und die freudigen Worte, mit welchen der Protoktor der Ausstellung und der König dieses schöne Gelingen feierten, dürfen sicherlich nicht den bei solchen Anlässen üblichen zeremoniösen Nebensarten gleichgestellt werden, wie ja auch Se. Majestät in seiner Antwort hervorhob, daß diese Exposition sich weit über das Niveau gewöhnlicher Ausstellungen erhebe.

Ausstellung der Bismarck-Spenden. Im großen Festsaale des Architektenhauses in Berlin beginnt Anfangs Mai eine interessante Ausstellung: die der künstlerischen Geschenke zum 70. Geburtstag des deutschen Reichskanzlers. Fürst Bismarck ist bereitwillig auf den Gedanken eingegangen: er sei dies dem deutschen Volke schuldig. Dem Vorstände des Architektenvereines liegt bereits das umfangreiche Verzeichniß der Ehrengaben zur Auswahl der geeigneten Sachen vor. Die Ausstellung wird die Adressen und Ehrenbürgerbriefe, sowie die künstlerisch geformten Gaben umfassen. Die Zahl der Ehren diplome und Adressen beträgt 193, die der übrigen Geschenke 573, von denen etwa ein Drittel sich zur öffentlichen Ausstellung eignet. Die Bestimmung über die Verwendung des Ertrages aus den Eintrittsgeldern hat sich Fürst Bismarck vorbehalten.

Zum Aufschwunge der Städte in Ungarn. In Preßburg stehen, wie wir einem dortigen Blatte entnehmen, jetzt über 500 Wohnungen leer. Zahlreiche auswärtige Familien, die bis

fünfzig trägt.“ — „Ich bitte Sie, Befehl zu geben, daß man mich dahin führe.“

„Aber, Herr Direktor!“ begann der Geschäftsführer, dem vor Verwunderung beinahe der Mund offen stehen blieb.

Der Polizeidirektor unterbrach ihn. „Sie brauchen nicht zu befürchten, daß Sie sich in Ungelegenheiten bringen,“ sagte er. „Der Gerichtskommissär begleitet mich und wir handeln auf Grund gesetzlicher Vollmachten. Hier ist ein Verhaftsbefehl gegen den Grafen Ivan Smoiloff und ich werde mit einem Agenten in den von ihm bewohnten Zimmern eine genaue Durchsuchung vornehmen.“

„Ich gehorche, Herr Direktor, Sie sollen sogleich hinausgeführt werden, aber es muß hier ein Mißverständnis, eine Verwechslung der Person obwalten.“

„Ich glaube das nicht.“

„Es ist unmöglich, daß Graf Smoiloff, ein so durch und durch vornehmer, reicher Herr, etwas begangen haben könnte, das —“

„Desto besser für ihn, wenn er nichts begangen hat,“ unterbrach ihn der Polizeidirektor, „hat er ein reines Gewissen, so braucht sich Niemand feinertwegen zu beunruhigen.“

Der Geschäftsführer drückte dreimal hintereinander auf die elektrische Klingel und gleich darauf erschien ein Kellner.

„Führen Sie den Herrn und die ihn begleitenden Personen nach den Zimmern des Grafen Smoiloff, Nummer vierundfünfzig und lassen Sie ihm die Thüren dazu öffnen,“ gebot er laut, leiser fügte er sich an den Polizeidirektor wendend hinzu: „Ich bitte Sie dringend, Herr Direktor, verfahren Sie mit der möglichsten Schonung und lassen Sie den Beweggrund Ihres Kommens nicht argwohnen. Eine polizeiliche Hausdurchsuchung hat, wie Sie wohl wissen, immer etwas sehr Kompromittirendes und besonders in einem Hotel wie das unsrige sind die Folgen gar nicht abzusehen.“ (Fortsetzung folgt.)

Schiedsrichter könnte leicht über diesen Punkt entscheiden, das Selbstgefühl beider Nationen würde dadurch nicht gekränkt und der Zwischenfall würde als ein Mißverständnis des Uebereinkommens erklärt werden. Zwei Mitglieder des englischen Kabinetts billigten diesen Vorschlag. Auch verlautet, der König von Dänemark werde zum Schiedsrichter gewählt werden, falls Rußland den Vorschlag Englands, die Benjeh-Affaire einem Schiedsgericht zu unterbreiten, annimmt.

Ein englischer Räder. Aus London wird gemeldet: Die Verleihung des Groß-Kommandeurs-Kreuzes des Sternes von Indien an den Emir von Afghanistan wird amtlich publizirt.

Kriegs-Enthusiasmus in Rußland. Aus St. Petersburg wird gemeldet: Der Zar und die Czarin nebst den übrigen Mitgliedern der kgl. Familie wohnten einem Konzert im Theater zum Benefiz der invaliden Soldaten bei. Die Anwesenheit des Czaren erregte die größte Begeisterung. Das Publikum stimmte die National-Hymne an und als der Zar in der Vordergrund der Loge trat, um sich dankend zu verbeugen, wurde er mit einem förmlichen Orkan von Hochrufen begrüßt. Die Ovation wurde außerhalb des Theaters fortgesetzt und große Volksmengen folgten der kaiserlichen Familie an die Thore des Palastes. Der Kriegsminister sagte vor einem Kreise von Offizieren, er habe die Versicherung des Czaren, daß die russischen Truppen vielleicht vorrücken, aber nicht sich zurückziehen werden.

Diplomatische Ränke. Aus London wird gemeldet: Hier ist das Gerücht verbreitet, daß Rußland dem Emir von Afghanistan ein Anbot von mehreren Millionen Rubeln gemacht habe, um ihn zur Abtretung von Herat zu bewegen und daß der Emir die Absicht habe, in die Fesseln zu willigen.

Maßregeln zur Vertheidigung der Meerengen. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Mit der selbstverständlichen Ausnahme Englands haben alle Mächte bei der Pforte mehr oder minder dringende Vorstellungen in dem Sinne erhoben, daß ihr wohlverstandenes Interesse ihr gebiete, sich in der Dardanellenfrage durch nichts von der Basis der internationalen Verträge abbringen zu lassen. Der russische Botschafter von Melidoff hat die gleichen Vorstellungen in einer Audienz beim Sultan direkt erhoben. Es ist selbstverständlich über den Verlauf dieser Audienz nichts in die Öffentlichkeit gedrungen, allein man weiß, daß Melidoff vor der Audienz zu mehreren seiner Kollegen die Aeußerung gethan hatte, daß die Pforte eine ernste und schwere Verantwortung auf sich laden würde, wenn sie zur Durchfahrt einer englischen Kriegsflotte durch die Meerengen ihre Zustimmung ertheilen wollte. Alle Meldungen von Notizen, die von dieser oder jener Macht nach Konstantinopel gelangt sein sollen, um für den Fall der Passage englischer Kriegsschiffe der betreffenden Macht ihre Aktionsfreiheit zu wahren, sind durchaus unbegründet. Es scheint, daß die Pforte die Berechtigung der ihr gemachten Rathschläge und Bemerkungen erkennt. Wenigstens wird gemeldet, daß sie sich mit einer gewissen Energie ansieht, Maßregeln zur Vertheidigung der Meerengen zu treffen.

Vom Kriegsschauplatz in China. Aus Paris wird gemeldet: Eine Depesche des Generals Briere bestätigt die erfolgte Räumung Lang-Son's seitens der Chinesen und konstatiert, daß die ordnungsgemäße Ausführung der Friedensbedingungen im Gange ist. Die Franzosen halten Dong-Son und Thannoi besetzt.

doch wohl denken, daß eine Heirath empfehlenswerth für mich wäre,“ bemerkte Maurice.

„Ohne Zweifel, aber zwischen heute und zehn oder fünfzehn Jahren haben wir noch lange Zeit, darüber nachzudenken.“

„Noch sehr lange Zeit,“ stimmte der junge Mann lächelnd zu.

Er zog die Uhr aus der Tasche, sah auf das Zifferblatt und stand auf.

„Du willst fort?“ fragte Madame Kosier. — „Ich muß. Um acht Uhr geht es zu Tische und es ist zehn Minuten vor Acht, ich werde sogar etwas zu spät kommen.“ — „Wann sehe ich Dich wieder?“ — „Sobald es mir möglich ist.“

„Das ist zu unbestimmt.“ — „Nun gut, in zwei oder drei Tagen.“ — „Du versprichst es mir?“ — „Ich verspreche es Ihnen.“ — „Und Du wirst nicht wieder so lange ausbleiben?“ — „Ich werde Alles, was in meiner Macht steht, thun, um häufig zu kommen. Sie wissen es ja selbst, liebe Freundin, welche große Freude es für mich ist, Sie zu sehen.“

Maurice umarmte Madame Kosier, welche ihm seine Küsse mit Zinsen zurückgab. Sie begleitete ihn bis zur Treppe und blickte ihm nach, so lange sie ihn zu sehen vermochte, dann kehrte sie in ihr Zimmer zurück, wo sie sich in einen Stuhl warf, das Gesicht in den Händen verbergend und heftig zu schluchzen begann.

Allmählig beruhigte sich der heftige Gefühlsausbruch der armen Frau, als aber die Thränen zu fließen aufhörten, die Brust nicht mehr vom trampschaften Schluchzen erschüttert ward, trat um so schärfer auf ihrem Gesicht. Ein Zug hervor, der von einem schweren, still getragenen Herzeleid erzählte.

„Ja, ja, später oder besser niemals,“ murmelte sie mit dumpfer Stimme und warf Blicke um sich, als fürchte sie etwas Schreckliches aufzutauchen zu sehen. Wenn er sich verheirathen wollte, ob früh, ob spät, müßte ich ihm das furchtbare Geheimniß enthüllen, ich müßte ihm

nun dort wohnten, sind ausgezogen, andere nicht nachgerückt, weil Preßburg bezüglich der Theuerung mit den Hauptstädten Wien und Pest weit-eifert.

Erdbeben in Steiermark. Graz 1. Mai. Durch das gestrige Erdbeben in Mittel- und Obersteiermark wurden Schulen und Kirchen beschädigt, Häuser zertrümmert; leider sind auch Menschenleben zu beklagen.

Ernestinens Telephon.

Aus dem Französischen.

Er war ein Wittwer. Die erste Erfahrung hat ihm genügt. Er wollte nicht da capo verlangen. Und er blieb bei seinem Entschlusse. Auch wenn Martignol die Ehe haßte, so liebte er die Frauen. Ja er betete sie an. Für den Moment lokalisierte sich seine Anbetung bei einer kleinen Brünette, die auf den Namen „Ernestine“ antwortete. Diese kleine Brünette rechtfertigte übrigens das den Bräutchen gebührende Epitheton: „pikant.“ Man begegnete sich in den „Nouveautés.“ Martignol, der gerne lachte, (seine Mittel erlaubten ihm dies), hatte eine tolle Neigung zur Operette; er trillerte das ganze Repertoire von Hervé, Audran und Lecocq. Kurz, an dem Abende eines schönen Tages fand es sich, daß er auf dem Balkon des obenbenannten Theaters Feuer begegnete, die er später leichtlich „Ernestine“ nennen sollte. Erlauben Sie mir über die vorhergehenden Details ihrer Verbindung hinwegzuschleichen. Sie war in Disposition. Er nicht minder. Man konnte sich also verstehen. Und man verstand sich.

II.

Die Neigung artete bald in närrische Zärtlichkeit aus. Ein Honigmond in Silbertrahlen. Das Silber dieser Strahlen lieferte natürlich Martignol. Er räumte dem Engel seiner Träume und seines Wachens eine kleine Wohnung mit all dem Schmucke ein, dessen es bei einer ähnlichen Liebe laut Tarif bedarf. Da bekam Martignol eine Idee. Herzchen, sagte er, ich dachte auf etwas. Worauf mein Julius? Wir können der Welt halber nicht beisammen wohnen. Ueberdies halten mich öfters meine Angelegenheiten länger zurück, als ich es wünsche. Oh! Wahrlich und ich leide so darunter. Du leidest? ... Nun gut, Theure. Du sollst nicht mehr leiden; ich fand einen Ausweg, der uns auf Wunsch zu jeder Stunde vereinigen wird. Ah, welches Glück! Was kann dies wohl sein? Ich werde unsere Wohnungen durch den Telephon verbinden lassen. Versteht Du? Nicht ganz. Du sprichst vorhin von einer Vereinigung zu jeder ... Ganz richtig. Mit dem Telephon kann man zusammenkommen, ohne sich zu sehen; aber man hört sich. Und ich wünsche ... Du wünschst? ... Daß wenn ich abwesend bin, wir dreimal in der Frühzeit, dreimal des Tages und endlich dreimal des Abends in Verbindung treten sollen. Ah! — Ich will Dich damit beleihe nicht — Aber im Gegentheil mein Freund, — das wird ja köstlich sein. Ich will Dir nicht allzu viel Zeit nehmen. In diesem Punkte bin ich nicht anspruchsvoll. Wenn man sich liebt, genügen zwei Worte. Du wirst läuten, — denn man muß bekanntlich beim Telephon erst läuten. Ich werde läuten. Dann rufft Du: „Anstellen“ — denn so muß es beim Telephon geschehen. — Ich werde darauf antworten: „Hier bin ich!“ Gut. Nachher wirst du sagen: Mein Julius, ich denke an Dich ... nichts anderes ... Wird das nicht hübsch sein? Aber ich bemerke noch einmal, dreimal zur Frühzeit, dreimal Mittags und dreimal ... Ja mein Julius. — Theures, liebes Weibchen! ... Man hörte nur das Geräusch der Rüsse, welche den Paß besiegelten.

III.

Und es geschah, wie Martignol es wünschte. Der Telephon ward in den beiden Wohnungen angebracht. Und regelmäßig, wenn ihn seine Geschäfte abhielten, rante von der Früh an das liebliche Klingkling, das „Anstellen“ erscholl und eine süße Frauenstimme, leider nur etwas verschleiert, murmelte: — Mein Julius, ich denke an Dich. Und Julius rief sich, vom Glücke strahlend, die Hände. — Welche köstliche Idee ich da hatte! Welch' gute Vorsicht! Auf diese Weise kam ich mich von ihrer Treue immer vergewissern. Ja, nichts über die Wissenschaft; das ist die Zukunft der Welt. Die Elektrizität im Dienste der Liebe: zwei Fluida, die sich einander ergänzen. O diese Wissenschaft!

IV.

Es ergab sich jedoch, daß dieses ewige Geflügel Martignol ein wenig zu kugeln begann. Selbst dieses „Mein Julius, ich denke an Dich“ begann, wenn es ihm auch an und für sich eine wirkliche Freude bereitete, auf sein Nervensystem eine gewisse Reizung auszuüben. Diese telephonische Methode war ein wenig ermüdend. Und auch recht eintönig. Schrecklich eintönig! Nicht doch! Man muß es ertragen, wie kann man sich auch beklagen, wenn man von einer Frau mit solcher beispiellosen Beharrlichkeit geliebt wird. Es wurde also festgesetzt ... Zweihundert Franken per Jahr für „Mein Julius, ich denke an Dich“, sammt Antwort zu bezahlen. Wie konnte man dieser Ausgabe ausweichen? Arme Ernestine ... wie empfindlich sie dies treffen würde! Sie könnte gar glauben, ich liebe sie nicht mehr, daß ich sie verlassen will ... Doch was kann ich dafür? Es hört meinen Morgenschlaf ... Es war neun Uhr, als Martignol so sprechend aus seinem Bette sprang. Das Cartenspiel von Tags zuvor verurteilte ihn genug Mißbehagen; dann aß er noch zur Draufgabe beim Diner im Cercle Schotenersfen, die er schlechterdings nicht verdauen konnte. Endlich war er an der Grenze seiner telephonischen Ge-

duld. Er kleidete sich in aller Eile an: Es muß ein Ende nehmen. Und das noch heute. Da ich aber fürchte, wieder schwach zu werden, will ich sofort dahin. Ich werde mit Schontung vorgehen, ich möchte dem lieben Kinde, das mir mit einer solchen Anhänglichkeit zugethan ist, keinen Schmerz bereiten. Wir werden uns weiter anbeten, aber ohne Telephon. Er war fertig und entfernte sich, suchte einen Ziaker auf und gab die Adresse zu Ernestine.

V.

Wenn dies nur, dachte er, indem er die Treppe bestieg, sie nicht allzu stark aufregen würde ... Sie ist eine Sensitive. Man muß heutzutage eine Frau, die zu fixen Stunden eine Anhänglichkeit bezeugt, suchen. Sollte ich nicht zurückkehren, ohne etwas zu sagen? Nein! Hier bin ich, hier bleib ich. Will aber schonend sein ... Dies sagend, steckte er seinen kleinen Schlüssel in das Schloß und lenkte seine Schritte gradewegs in das Zimmer Ernestinens. Die Thür war halb geöffnet. Er hielt ein wenig inne, denn das Schauspiel, welches er vor Augen hatte, bewegte ihn. Ernestine stand an dem Telephon! Er sah sie vom Rücken aus, zum Apparate geneigt. Auf den Fußspitzen schritt er weiter, das Geräusch von den Teppichen gedämpft. Ernestine hörte nichts, da sie vollauf bei dem Apparate beschäftigt war. Martignol konnte deshalb ungehört bis zu ihr gelangen und einen Fuß auf ihren Nacken drücken. Ah! Himmel! Diese beiden Ausrufer geschahen fast zu gleicher Zeit. Das „Ah“ ausstößend, wendete sich die Telephonistin um. Es war nicht Ernestine, sondern ihr Stubennädchen. Der Schreieruf „Himmel“ kam von Martignol. Mein Gott! Wie Sie mich erschreckt haben! Wirst Du mir erklären, was Du hier gemacht hast? donnerte Martignol. Wo ist deine Frau? Madame ist seit gestern nicht zurückgekehrt und ich war im Begriffe, wie jeden Morgen, Ihnen zu sagen: Mein Julius, ich denke an Dich. Wie jeden Morgen! Beinahe. O! Es ist ziemlich ermüdend. Aber Madame bezahlt dafür recht gut. Also, warst Du es, die immer ... Bei Gott! mein Herr Sie machen mir wirklich Furcht, wenn sie mich so anblicken!

VI.

Martignol war Philosoph. Das Stubennädchen war vertauselt hübsch mit ihrem aufgeschreckten blonden Köpfehen. Also warst Du es, wiederholte Martignol, die mir jeden Morgen das „Mein Julius ich denke an Dich“ übermittelte. Ich mußte; denn es gehört zu meinem Dienste. Gut denn! Willst Du es auch in meiner Behausung sagen? Die Schläue besann sich ein wenig, dann sagte sie: Topp! Mein Herr ... Aber bei erhöhtem Lohne.

Bunte Chronik.

(Vierundzwanzig Bräute in Castle-Garden.) Kürzlich war der Einwanderer-Landungsplatz „Castle-Garden“ in New-York der Schauplatz einer äußerst prägnanten Scene. Die letzten zwei Tage sah man dort häufig eine Gesellschaft von 24 äußerst gut aussehenden Männern, deren Gesicht eine große Erwartung ausdrückte. Ihre Anwesenheit oder besser der Zweck derselben war in ein mythisches Dunkel gehüllt. Kurz darauf läutete sich der geheimnißvolle Schleier. Der Dampfverra- kam an und unter den 418 Zwischen-decks-Passagieren befanden sich 24 rothwangige und flachshaarige Mädchen im Alter von 17 bis 21 Jahren, welche eiligt die Landungsbrücke passirten und mit Ungeduld die Regulirung ihrer Papiere erwarteten. Als dies endlich geschehen, stürzten sie alle 24 auf jene 24 Männer zu, welche sie mit offenen Armen empfielen. Das Räthsel löste sich folgendermaßen: Die 24 Männer waren aus Mauch-Ghunn in Pennsylvania, woselbst sie in Kohlengruben arbeiten. Dort ist es ihnen unmöglich, sich mit einer Frau zu versehen und kurz entschlossen hatten diese Männer einen Abgesandten nach Koffuth, in Ungarn, gesendet, woselbst die weibliche Bevölkerung besonders zahlreich ist, mit dem Auftrage, 24 arbeits- und heirathslustige Mädchen hüberzubringen. Die Männer schienen mit ihren künftigen Frauen äußerst zufrieden zu sein, und einer von ihnen sagte zu einem Reporter: „Wenn Sie mir 24 Mädchen zeigen können, die hübscher sind, wie diese hier, dann können Sie mehr als ich. Um Streitigkeiten zu vermeiden, haben wir um die Reihenfolge der Wahl unter den Mädchen gelooft; ich habe Nr. 3 und nahm mir die da mit den schwarzen Augen; sie ist 19 Jahre alt und ist damit einverstanden, daß ich sie nehme.“ Der Reporter trat an das schwarzäugige Mädchen heran, und dieses sagte ihm, sie sei sehr zufrieden, wolle ihren künftigen Mann glücklich machen, mit ihm arbeiten und überhaupt alles thun, um ein angenehmes Heim zu haben. Die 48 glücklichen Menschen reisten um 6 Uhr Abends nach Mauch-Ghunn ab, wo sofort die 24 Hochzeiten stattfanden.

(Mißbrauch der Amtsgewalt.) In Oregon fand ein weiblicher Zahnarzt ein sanftes Mittel aus, um einen Mann zu bekommen. Einen ihrer Patienten, einen hübschen jungen Mann, verlegte sich durch Aether-Einprägungen in einen leichten Taumel und benützte diesen Zustand, um sich mit ihm durch einen herbeigeholten Priester trauen zu lassen. Als aber der so Verhörte wieder zu sich kam, erregte er seine neue Frau mit der angenehmen Mittheilung, daß er schon eine Frau und Kinder habe.

(Noble Gewohnheiten) haben die reichen Kaufleute der Griechenkolonie in Livorno, wenn sie einen Ball geben. „Gerade während unseres dortigen Aufenthalts“, so erzählt ein Journalist, „fand in einem dieser Häuser ein Ballfest statt, und die Juwelenpracht der Theilnehmerinnen repräsentirte allein ein stattliches Vermögen. Von Seiten des Hausherrn wurde jedem männlichen Ballgäste eine Bußnadel, jeder Dame ein Arm-

band, besetzt mit edlen Steinen, überreicht; während des Cotillons trante ein weißer Esel in den Ballsaal, beladen mit Körben voll Kamelien- und Rosenbouquets, die mit Atlaschleifen in den Farben der Damentoilletten gebunden waren. Man schätzte die Kosten dieser Spielereien, die allein zu diesem Tanze aus Paris bestellt worden waren, auf 15,000 Mark.

Handel und Verkehr.

Prämien-Anleihe der Stadt Bukarest vom Jahre 1869.

In der am 1. Mai n. St. in Gotha stattgehabten Ziehung wurden nachstehende 94 Serien verloost:

Table with 4 columns: Serial number, Prize amount, and other details. Includes entries like 1 68 278 309 469 648 628 666 638 777.

Kurse vom 3. Mai n. St. 1885.

Table of exchange rates for various locations including Berlin, London, and others. Columns include location, rate, and other financial details.

Brailaer Getreide-Markt vom 30. April und 1. Mai n. St. 1885.

Table of grain market prices for various types of wheat and other grains. Columns include quantity, price, and other market data.

Telegraphische Nachrichten.

London, 2. Mai. „Daily News“ melden, daß das Londoner Kabinet nicht vorgeschlagen habe, das Vorgehen des Generals Komarov und des englischen Generals Lumsden einem Schiedsgericht zu unterbreiten, sondern bloß die Frage, ob nicht der Zwischenfall von Penschke durch eine irrthümliche Interpretation der Instruktionen, welche aus der Konvention vom 17. März resultirten, veranlaßt wurde. „Daily News“ fügen hinzu, daß der Czar geneigt sei, ein derartiges Schiedsgericht zu acceptiren und daß die Verhandlungen betreffend die Grenzregulirung in Bälde wieder aufgenommen werden dürften.

Wien, 3. Mai. Prinz John Ghika und Herr B. Alexandri sind in Wien angekommen.

Temesvar, 3. Mai. Fürst Alexander Karageorgewici ist heute Morgen um 9 Uhr gestorben. Die Beisetzung wird in Wien erfolgen.

Petersburg, 3. Mai. (6 Uhr Abends.) Rußland ist im Prinzip geneigt, ein Schiedsgericht bezüglich der Anwendung der Konvention vom 17. März anzunehmen. Der Frieden wird nun als gesichert betrachtet. Wahrscheinlich wird der Kaiser von Deutschland oder der König von Dänemark zum Schiedsrichter ernannt werden.

London, 3. Mai (9 Uhr Abends.) Die Friedensnachrichten bestätigen sich. Das Londoner Kabinet acceptirt den Wortlaut der von der russischen Regierung gegebenen Antwort. Gleichzeitig werden die die russisch-afghanische Grenzregulirung betreffenden Verhand-

lungen wieder aufgenommen. In den diplomatischen Kreisen herrscht große Befriedigung. England und Rußland haben sich bereit erklärt, sich der Vermittlung des Kaisers Wilhelm zu unterwerfen.

Neapel, 3. Mai. Zwei neue Krater haben sich auf dem Vesuv gebildet, etwa 200 Meter oberhalb der obern Eisenbahn-Station. Die Lavaströme bewegen sich gegen den Raum zwischen Terro del Greco und Pompeji.

Eingesendet.

Öbliche Redaction des Bukarester Tagblattes! Auf den in Nr. 97 des Bukarester Tagblattes unter „Ein sehr bedauerlicher Vorfall“ gegen mich gebrachten Artikel theile ich mit, daß die darin angeführten Beschuldigungen und Mittheilungen unwahr sind und daß ich das Wesentliche für eine böswillige Verleumdung erkläre.

Achtungsvoll Bukarest, 3. Mai 1885. Hans Hart, Hotel du Boulevard.

Erklärung.

Gegenüber dem obigen „Eingesendet“ des Herrn Hart erkläre ich hiermit, daß sämtliche Angaben, welche die in der Nr. 97 des „Bukarester Tagblatt“ unter der Ueberschrift „Ein sehr bedauerlicher Vorfall“ erschieneenen Notiz enthält, vollständig den Thatfachen entsprechen, was übrigens auch die gerichtlich eingeleitete Untersuchung vollauf ergeben wird.

Bukarest, 4. Mai 1885. F. Schreiber, Caféhaus-Pächter.

Briefkasten der Administration.

Madame Ewoboda, Aufgeberin der von uns veröffentlichten Annonce „für Hausfrauen“, (in der von ihr bei uns angegebene Wohnung nicht mehr zu finden), wolle sich gefl. in unser Bureau bemühen, da mehrere Nachfragen bei uns eingelaufen sind.

Mittheilungen vom und für's Publikum.

Rohseidene Baßkleider (ganz Seide) fl. 9.30 per compl. Robe, sowie schwere Qualitäten verfertigt bei Abnahme von mindestens zwei Roben jollfrei ins Haus das Seiden-Fabrik-Depot von G. Henneberg (königl. Hoflieferant) in Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto nach der Schweiz. 669 b 2-5

Familien-Nachricht.

Am Sonntag, den 14./26. d. M. beschenkte mich mein gutes Weib mit einem gefunden und munteren Jungen. Dies allen Verwandten und Freunden hiermit statt jeder besonderen Anzeige zur Nachricht. Craiova, April 1885.

998 Carl Schröder.

Bekanntmachung.

Von Donnerstag, dem 7. Mai n. St., an wird die Kanzlei des Kaiserlichen Konsulats sich in der Strada Stirbei-Voda No. 29, (Wohnung des Herrn C. E. Schina), befinden.

Die beiden vorhergehenden Tage (5. u. 6. Mai) bleibt die Kanzlei des Unzugs wegen nur für die Erledigung dringender Angelegenheiten im bisherigen Lokal geöffnet. Bukarest, den 2. Mai 1885.

1002 1 Kaiserlich Deutsches Konsulat.

Wohnungs-Veränderung.

Dr. EMIL FISCHER Operateur-Oculist, 977 11 wohnt von St. George ab Strada Smârdan 18, I. Stock. (Deutsche Gasse).

Angekommene Fremde.

Grand Hotel Boulevard. (Vde. Horn u. J. Müller.) Apostolovici, Advokat a. Focşani. Maggie, Grundbes. a. Italien. Navarra, Grundbes. a. Italien. Zopolia, Grundbes. a. Italien. Vosselli, Grundbes. a. Italien. Gambrell, Rentier a. Amerika. J. S. Dalton, Rentier a. England. Th. Gill, Rentier a. England. Löwy m. Frau, Fabrikbesitzer a. Oesterreich. Paganoff, Grundbesitzer a. Stolicni. Mad. Valsu a. Jassy. Grand Hotel Brofft. (John Müller & J. Horn) Schina, Advokat a. Bukarest. Garalamb, Rentier a. Craiova. Hecht m. Fam., Rentier a. Bukarest. Rodrigues, Rentier a. Paris. Dr. Heinenmann a. Wien. Balaceanu, Grundbes. a. Stolicni. Grand Hotel Imperial. (Bonyhardy Direktor.) Alfos, Kaufm. a. Kronstadt. Djanit Coravian, Kaufmann a. Galag. Hoffmann, Kaufmann a. Wien. Majer, Kaufm. a. Paris. Hotel Regal. (J. Stieffer.) Radulescu, Grundbes. a. Craiova. Joneacu, Kaufm. a. Craiova. Joneacu, Kaufm. a. Blajesti. Pitis, Advokat a. Galag. Dimitropol, Advokat a. Tirgovesti. Ghery, Künstlerin a. Galag. Caracolescu, Jug. a. Baragan. Stefanescu, Advokat a. Blajesti. Avostolescu, Adv. a. Blajesti. Schuller, Apotheker a. Blajesti. Pantazi, Grundbes. a. Blajesti. Constantinovici, Adv. a. Blajesti. Kapitän Michalescu a. Caracal. Nicolau, Grundbes. a. Craiova. Strambeanu, Grundbes. a. Craiova. Hotel Union. (J. Stieffer.) Djivara, Ministerial-Beamter a. Janca. Peicus, Grundbes. a. Giurgiu. Obristlieutenant Petrescu a. Focşani. Popescu, Grundbes. a. Urziceni. Perli, Kaufm. a. Tallywi. Mădălin Bey m. Sohn, Grundbes. a. Konstantinopel. Kriff Bey, Grundbes. a. Konstantinopel. Catameanu, Deputirter a. Buzen. Haracopol, Grundbes. a. Calarasi. Andrew Haracopol, Rentier a. London. Papadopol, Grundbes. a. Pitesti. Wablay, Ingenieur a. Campina. Normandy, Ingenieur a. Campina. Mleba, Kaufm. a. Calarasi. Theodorovici, Grundbes. a. Pitesti. Gauerovskij, Kaufm. a. Paris. Liagunoff m. Familie, Kaufmann a. Ruffschul. Keimels, Maler a. München. Froch, Maler a. München. Josef Kriger, Maler a. München. M. Sardinescu, Grundbes. a. Tirgu. Constantinovici, Kaufm. a. Ruffschul. Lepobanu, Dep. a. Jassy. Calescu, Beamter a. Jassy. Stefanescu, Ingenieur a. Jassy.

Lizitations-Ausschreibungen.

3/15. Mai. Uebernahme der Zusammensetzung von 4 eisernen Pontons von 25 Meter Länge und 5 Meter Breite. — Kauzlei des Flotillen-Corps in Galatz.

Institutul Bergamenter.

(Gegründet 1875.) 906 13
Nach der Osterferien
Gröfzung
der bedeutend vergrößerten, allen Anforderungen der Hygienik und Pädagogik entsprechenden

L. Pischinger & Sohn.

I. k. k. privil. Zucker - Galanterie - Waaren
k. k. priv. Chocolate-Fabrik und
Luxus-, Cartonagen-, und Bonbonieren-Fabrik,
WIEN.

Chonwaren-Fabrik
in Neustadt bei Kronstadt
Eigenthum der „Aktiengesellschaft für Verwertung des Neustädter feuerfesten Thones“

Leopold Tedeska & Co.,
Strada Carol I No. 40 (Hotel Bndisteanu)
ihre reich assortirten Waaren-Lager von
Herren- und Knaben-Kleidern

Albert Bauer,
Ingenieur für Mühlenbau,
Bukarest, Strada Coltei 49.
Lager von Maschinen und Betriebs-Artikeln für Mühlen und Fabriken.

Singerstrasse No. 15
zum goldenen
Reichsapfel
J. PSEPHOFER'S
Apotheke
in
WIEN

Blutreinigungspillen
vormalig Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That beinahe keine Krankheit gibt, in welcher diese Pillen nicht schon tauendfach ihre wunderbare Wirkung bewiesen hätten.

Lebens-Essenz (Prager Tropfen)
gegen verdorbenen Magen, schlechte Verdauung, Unterleibsbeschwerden aller Art ein vorzügliches Hausmittel.

Chinesische Toiletteseife, das
vollkommenste, was in Seifen geboten werden kann, nach deren Gebrauch die Haut sich wie feiner Sammet anfühlt und einen sehr angenehmen Geruch behält.

Tannochinin - Pommade von J.
Piercho, seit einer langen Reihe von Jahren als das beste unter allen Haarwuchsmitteln von Ärzten anerkannt.

Pâte pectorale von George, seit vielen
Jahren als eines der vorzüglichsten und angenehmsten Hilfsmittel gegen Verschleimung, Husten, Heiserkeit, katarrhe, Brust- und Lungenleiden, Kehlkopfbeschwerden allgemein anerkannt.

Sirop von Bochet du Serpent
von französischen Ärzten mit bestem Erfolge angewendet bei allen jenen Krankheiten, welche von einer Veränderung des Blutes herrühren, insbesondere bei allen Hautkrankheiten, Ausschlägen, Geschwülsten, Beulen, Ohren- und Nasenleiden, Blutwürgungen, Muskelzittern etc.

Alleiniges Haupt-Depot für
Oesterreich der chemisch-pharmaceutischen
Spezial-Präparate von C.
Fournier & Comp., Apotheker in Paris

ROB BOYVEAU LAFFECTEUR
Dieser blutreinigende und stärkende Syrup von angenehmen Geschmack, ausschließlich aus Vegetabilien bereitet, wurde bereits im Jahre 1778 durch die alte königliche medizinische Gesellschaft und später durch ein Dekret vom Jahre XIII lobend empfohlen.

Gg. JOS. ALTHEIMER, München.
Fabrik für wetterfeste waschbare Mauer-Anstrichfarben.
Alleinige Vertretung und Niederlage
für Bukarest und Kronstadt:
J. JOSEF EXNER,
Architekt,
Bukarest, Strada Surorilor No. 10.

Die Waagen-Fabrik
von
Albert Schwenk in Sprottau (Schlesien),
empfehlen ihre Fabrikate in Decimalwaagen wie
Oberschaal-Tafelwaagen (System Pfander),
einer gültigen Beachtung, dieselben erfreuen sich in Rumänien bereits der besten Einführung.

Elöpataker Mineral-
Heilwasser,
frische Füllung in exportfähigen starken Flaschen, hermetisch
verschlossen, per Kiste 50 Flaschen, liefert bahrfrei Kron-
stadt gegen Einfindung von fl. 8.50 oder 20 Fres.

J. Blume & Co.
Grösste Herren-Garderoben-Fabrik Hamburg's
1 Neuer Steinweg 1 136 Steinstr. 136
Edel vom Grofmarkte vom Speersort links
Hamburg.

Stettner's
Feuerlösch-Pulver.
Gefertigter beehrt sich hiermit einem
P. L. Publikum die ergebene Anzeige
zu machen, daß er die Vertretung seines bisher unübertroffenen, patentirten Feuerlösch-Pulvers für Rumänien
Herrn Friedr. Gorgias übergeben hat.

PILULES
DU DOCTEUR
DEHAUT
PARIS
sind das beste u. angenehmste
Purgativ-Mittel: wer es kennt,
bedient sich seiner im Bedürf-
nissfalle vorzugsweise. Sie er-
regen weder Ekel, noch Ermat-
tung, weil sie, nicht wie andere
Abführ-Mittel, mit kräftiger
Nahrung und stärkenden Ge-
tränken, wie Wein, Kaffee,
Thee u. s. w. genommen wer-
den. Jeder wählt die Stunde
und die Kost, welche sich am
besten mit seiner Beschäftigung
vereinigen lässt.

Adolf St. Nagy
Silberarbeiter und
Taufmünzen-Fabrikant
985 wohnt von jetzt ab 1
Strada Olimpului 24.

M. Schiffer,
Uhren, Juwelen
und
selbstspielende Musikwerke,
wohnt von jetzt ab
Strada Carol I No. 2,
982 (Curtea veche), 6
im Hause Schwarzmann.

Samuel Fechner's
Fabriks-Werkstätte
568 für 101
Kupferschmied - Arbeiten
Strada Serban-Voda 24.

Zu vermieten
Calea Dorobantilor Nr. 11
im Hofe eine kleine Woh-
nung von 3 Zimmern mit
oder ohne Möbel. Zu er-
fragen daselbst Nr. 9. 1001 1